

(Anmerkungen zur Arbeit von Ariane Epars)

In einer Zeit, die von einem Überangebot an Bildern geprägt ist, überraschen die Arbeiten von Ariane Epars durch ihre Parteinahme für Diskretion, relative Neutralität bis hin zur Unsichtbarkeit. Das geht soweit, dass der flüchtige Betrachter versucht sein könnte, darin die Umsetzung einer zusätzlichen, einzigartigen Etappe im Prozess der Entmaterialisierung der Kunst zu vermuten. Aber lassen wir uns nicht täuschen ! Ihre Arbeiten sind stets als unverwechselbare (und entschiedene) Antwort auf eine konkrete Situation gedacht.

Die Markierung eines Ortes verkündet als Hohlform - wie die eines Leibes - seine Materialität und die ihm eigenen Resonanzen. Die Markierung erschliesst - ähnlich einem optischen Instrument - eine (neue) Perspektive auf den Gegenstand. Ariane Epars wählt die Orte für ihre Interventionen nie selbst aus; sie wird eingeladen.

Dementsprechend steht am Anfang stets eine unvermeidliche Phase der Entdeckung, in der die Künstlerin eine Anamnese und eine Abwägung der konstitutiven Merkmale des Ortes - seiner Geschichte, seiner Funktion, seiner materielle Beschaffenheit, seiner räumlichen Verhältnisse, seiner Lichteigenschaften - vornimmt. Das dabei entstehende Bewusstsein für die komplexen, materiellen wie symbolischen Interrelationen weist der Künstlerin den Weg zu einer «Geste», die sich dazu eignet, einen Wesenszug des Ortes zu erhellen. Es ist wichtig, an dieser Stelle zu präzisieren: Ariane Epars produziert weder Bilder noch Dekors. Vielmehr wirkt sie in der materiellen Welt mit materiellen Mitteln wie Gips, Zement, Ton, Erde oder - luxuriöse Ausnahme bei ihrer Intervention im Haus der Parlamente (Sitz der IUP in Genf) - mit Blattgold. Die immer auf ein extremes Minimum reduzierte Wahl des Materials ergibt sich aus dem Zusammenspiel seiner Eigenschaften: Farbe, Textur, Dichte, Funktionalität oder auch seiner Annehmlichkeiten bei der Bearbeitung. Zudem unterwirft sich diese Wahl dem Kriterium einer sanften und gewaltlosen Integration in den Raum.

Die visuelle Strenge der Werke ist gewissermassen lediglich die Konsequenz aus der Genauigkeit und der Funktion, die die Künstlerin ihnen zuweist, nämlich: der Sichtbarkeit eines Ortes zu dienen und sie zu verstärken. Ariane Epars entfernt sich rasch vom Ort, um ihn jenen zu überlassen, die dort verweilen und sich dem Ausdruck von Epars Empfindung und (oder) ihres besonderen, auf die Situation bezogenen Humors überlassen.

Dazu zwei Beispiele : Im Jahr 2004 interveniert die Künstlerin in der Kunsthalle Bern auf einer der langen, weissen Mauern des Ausstellungsraumes, denen sie das Aussehen und die Textur der Gebäudefassade verleiht. Diese Arbeit bedarf eines langen Atems und einer aussergewöhnlichen Fertigkeit. Der Betrachter könnte sich nun fragen, zu welchem Zweck ein derartiger Aufwand dient, lediglich um eine unvollkommene Annäherung an ein Modell zu erreichen, das dem Banausen erreichbar ist, ohne die Tür des Museums zu durchschreiten? Der Titel lautet : « Die Fassade nach innen stülpen, um den Ausstellungsraum zu leeren ». Das heisst nichts anderes, als die Kunst symbolisch auf der anderen Seite der Mauer, auf der Strassenseite, zu platzieren! Und Eingeweihte erinnern sich schlagartig an die mythische Ausstellung « When Attitudes Become Form », eine Ausstellung « subversiver Gesten », die 1969 am selben Ort organisiert wurde.

Im Jahr 2001, hat sich Ariane Epars bei einer Ausstellung im Contemporary Art Centre of South Australia (Adelaide) dafür entschieden, Material – in Form von Parkettstreifen - zu entfernen, statt welches hinzuzufügen. Was sie allerdings hinzugefügt hat, ist Sinn. Nach ihrer Intervention hat der Boden wahrhaftig existiert und den Betrachter zur Aufmerksamkeit gezwungen, um sich die Füsse nicht einzuklemmen. Hier denkt man an das

berühmte Wort Ad Reinhardts : « Die Skulptur ? Das ist das Zeugs, an das man stösst, wenn man beim Betrachten von Gemälden zurückweicht. »

Zeichnet sich die Künstlerin Ariane Epars nun durch eine Attitude oder eher durch die Form aus? Die Diskretion ihrer Arbeiten und ihre materielle Sparsamkeit erinnern manchmal an «natürliche» Zufälle. Sie unterscheiden sich von ihnen allerdings aufgrund ihrer Struktur, sowie ihrer zwar variablen, aber immer erkennbaren Geometrie. Ihre enorme Kraft und die Unruhe, die einige von ihnen hervorrufen, gründen auf etwas, das man vielleicht als eigensinnige Lautlosigkeit bezeichnen könnte. Haben ihre Werke einmal Besitz von ihrem Standort ergriffen, verschmelzen sie mit ihm bis zu einem Punkt, an dem sie scheinbar nichts mehr zu vertreiben vermag.

Aber es gibt noch eine andere Art der Interpretation: Die Arbeiten zeugen von einem unerbittlich klaren Blick auf die Eitelkeit menschlichen Bauens. Die Orte, die wir bewohnen, aufsuchen oder auch nur durchqueren, so scheinen uns die Interventionen zu sagen, sind Ausdruck eines babylonischen Scheiterns und der Unvollkommenheit; sie sind nach unserem Bild : mangelhaft und verbesserungswürdig, temporäre Übrigbleibsel und Sammelbecken für unseren mit Unsicherheit durchsetzten Hochmut.

Gauthier Huber, Kunsthistoriker, Neuenburg, 2005

Übersetzung : Gerhard Protschka